

»Tut mir leid.«

Der Fährmann griff in seine Hosentasche und kramte eine Handvoll Kleingeld heraus, dann zählte er ab: »Zehn ... zwanzig ... dreißig ... vierzig ... fünfundvierzig ... sechsendvierzig ... siebenundvierzig ... achtundvierzig ... neunundvierzig ... fünfzig.« Er legte ihm die Münzen in die Hand, dann stutzte er. »Och nee, ich hätt' noch ›nen Fünziger passend gehabt. Na, egal. Dann bitte ich darum, an Bord zu gehen.« Er machte eine überzogene Geste und deutete eine Verbeugung an.

Hoffmann nahm seinen Rollkoffer, zog ihn bis zum Steg und stellte fest, dass er den Koffer an Bord tragen musste. Die quer auf den Holzlatten angebrachten Leisten sollten wohl verhindern, dass man beim Hinuntergehen wegrutschte. Sie verhinderten jetzt aber vor allem die wesentliche Eigenschaft eines Rollkoffers, nämlich das leichtgängige Rollen.

Er mühte sich ab, den Koffer an Bord zu heben, dann ging er auf dem einigermaßen passabel beleuchteten Passagierdeck ganz nach hinten, um dem Motorenlärm zu entkommen. Offenbar fehlte die Abdeckung für den Motor, also würde es laut werden.

Der Fährmann kam an Bord, schob den Steg zur Seite, holte das Tau ein und ließ den wie erwartet dröhnenden Motor an. Die kleine Fähre setzte sich in Richtung Festland in Bewegung, das in der Dunkelheit wegen des Nebels nicht mal zu erahnen war.

Hoffmann saß auf der hintersten Bank und konnte nur hoffen, dass dieser Fährmann wusste, wohin er zu fahren hatte. Er zog den Kopf ein, um den Nacken vor der kalten Luft zu schützen.

Der Fährmann war ganz darauf konzentriert, Kurs auf den Hafen von Palinghuus zu halten.



Kapitel 1

Als Sarah Teufel ihr Zuhause in der Windmühle verließ und mit zügigen Schritten zu ihrem Taxi ging, das in der Einfahrt parkte, war sie froh, dass sie die dickere Jacke angezogen hatte. Gefroren hatte es in diesem Winter nicht allzu oft, aber diese Suppe, die sich über die ganze

Gegend gelegt hatte, war ein Garant dafür, dass es kalt sein würde. Kalt und sehr still, da der Nebel alle Geräusche dämpfte. Nicht, dass es in Palinghuus an einem Freitagmorgen um zwanzig nach sieben sonst laut und hektisch zugegangen wäre. Aber jetzt würde es noch ein bisschen ruhiger sein.

Sie schloss ihr Taxi auf, setzte sich hinein und ließ den Motor an. Obwohl ihr original New Yorker Checker Cab fast vierzig Jahre alt war und über sechshunderttausend Kilometer auf dem Buckel hatte, schnurrte der Motor wie ein Kätzchen. Okay, wie ein lautes Kätzchen. Oder mehr wie ein Kater, ein voller Inbrunst schnurrender Kater.

Zu verdanken hatte sie das ihrem Ex-Mann James, der ihr den Wagen beschafft hatte und sich aufopfernd in seiner Werkstatt vor Ort um ihn kümmerte.

Sie drehte die Heizung hoch, dann schob sie den Wählhebel nach vorn, löste die

Handbremse und fuhr los. Sie folgte dem seltsam kurvenreich angelegten Mühlenweg in Richtung Dorf und machte das Radio an. Kaum hatte sie die Melodie erkannt, sang sie lauthals »My Bonnie is over the Ocean« mit. Eigentlich trafen Shantychöre nicht so ganz ihren Geschmack, aber für diese Uhrzeit war es genau das Richtige, um auf Touren zu kommen.

Vor ihr tauchten die ersten reetgedeckten Einfamilienhäuser auf, die erst vor wenigen Jahren auf ehemaligem Weideland errichtet worden waren. Weitere Neubauten sollten in nächster Zeit folgen, was für Palinghuus eigentlich eine gute Entwicklung war, auch wenn es ihr nicht gefiel, dass damit immer ein wenig mehr Grün verschwand.

In Kürze würde hier Trubel herrschen, da in fast allen Häusern Familien mit zwei oder drei Kindern wohnten, die allmählich in die Schule gebracht werden mussten.